

Das Mayhaus an der Freienhofgasse in Thun

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633210>

Nutzungsbedingungen

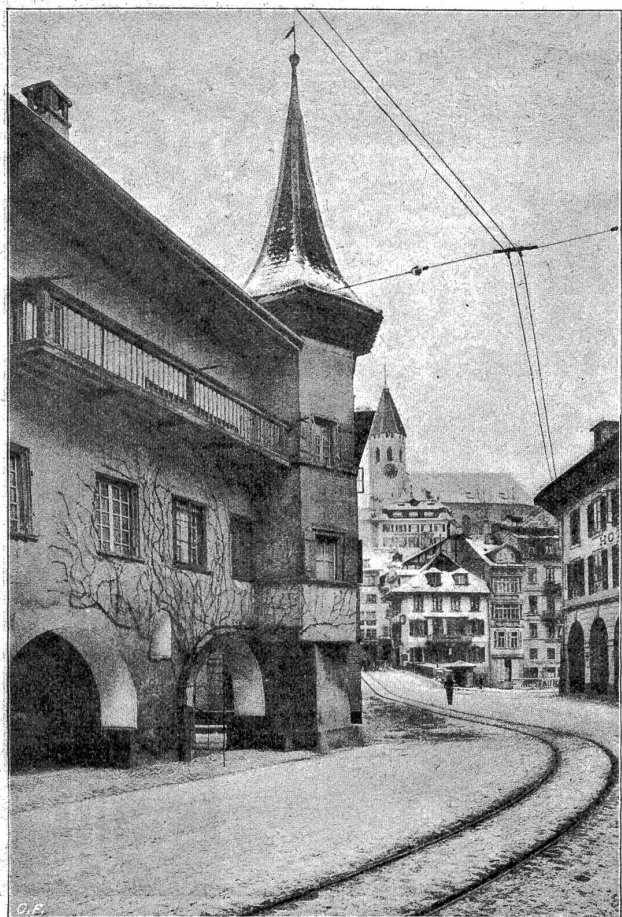
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Haus „Im Rosengarten“ an der Freienhofgasse, Thun (Nordostansicht).

den Schuhmacher aus, der gleich merkte, daß der Wind aus dem Schlechtwetterloch blies.

„Ich hab Euch dreihundert Franken angeboten, Schuhmacher; das hatte ich nicht recht überlegt; die Pfleger finden, es habe bei zweihundertfünfzig zu bleiben, die ich Euch im zweiten Ruck antrag. Wir haben den ganzen Handel nochmals überschlagen und sind der Meinung geworden, Ihr benehmt Euch nicht so, daß man ein rechtschaffenes Zutrauen zu Euch fassen könnte. Es ist Euch mehr um das Geld als um die Person unserer Bürgerin Dödeli Schudel zu tun; das ist uns ein Anstoß; denn wir müssen auch an die Zukunft denken. Das Dödeli ist keine von den Gescheitesten, wir wollen Stroh nicht als Heu ausgeben; aber es ist ein gutes, treues Geschöpf, und es täte uns leid, wenn es in unrechte Hände käme. Wer es zu behandeln weiß, wird in ihm eine rechte Hausmutter heimholen und auch sonst seine Zufriedenheit erleben. Wir bieten Euch dreihundert Franken an Hausrat und zweihundertfünfzig auf die Hand und ein Hochzeitskleid für Dödeli; Ihr könnt nun zugreifen oder abschlagen. Für den Preis finden wir dem Dödeli an jedem Regentag ein Paar Hosen, wenn wir wollen.“

Schuppli biß sich in die Unterlippe und überlegte: „Es ist ihm diesmal ernst. Er wär' imstand, mir noch mehr abzuwaschen.“

„Sagt Euer Ja oder Euer Nein,“ drängte der Präsident.

„Wenn's nicht anders sein kann, so sei's um dreihundert,“ brummte Schuppli.

„Um zweihundertfünfzig! Habt Ihr nicht recht gehört?“

„Also meinetwegen, um zweihundertfünfzig. Und wann bekomm' ich das Geldchen?“

„Das Geld? Nach der Hochzeit, versteht sich.“

„Man könnte mir schon eine Abschlagszahlung . . .“

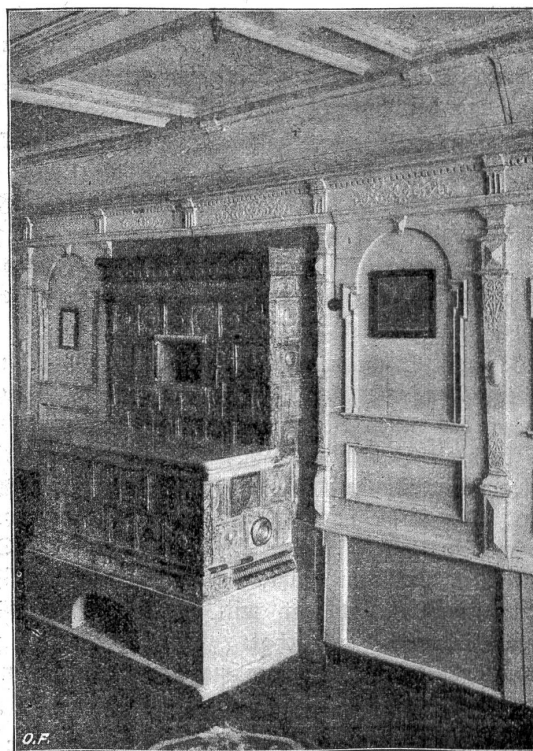
„Nichts da von Abschlagszahlung,“ knurrte der Präsident.

„Ich muß den Ledigen den Thaus ausrichten.“

(Schluß folgt.)

Das Mayhaus an der Freienhofgasse in Thun.

Da, wo die „Elektrische“, vom Bälliz heraufkommend, mit einem maridurchdringenden Gefreische und einem trommelfellgerreißenden Getöse den scharfen Rand in die Freienhofgasse nimmt, beginnt linker Hand eine auf altherrnischen Schwibbogen stehende kurze Häuserreihe. Sie endigt in einem stattlichen Eck- und Erkerhaus, das füglich das Wahrzeichen dieses Stadtteils genannt werden darf. Sommers und Winters sieht man Jünger und Jüngerinnen der Kunst mit ihren Staffeleien dem Haus „zum Rosengarten“ gegenüber postiert; zu Hunderten müssen die Aquarelle und Tusch- und Feder- und Bleistiftzeichnungen zählen, die jene Erkeridylle mit mehr oder weniger Erfolg festhalten sollen. Nicht zu reden von den unzähligen Fremden, die schon ihre beutelustigen Kodaks gegen den efeuumsponnenen Erkerturm gerichtet haben. Der steht aber auch gar herausfordernd pudig und wohlproportioniert am Wege, so daß das Heer der Kunstdilettanten aller Art nicht an



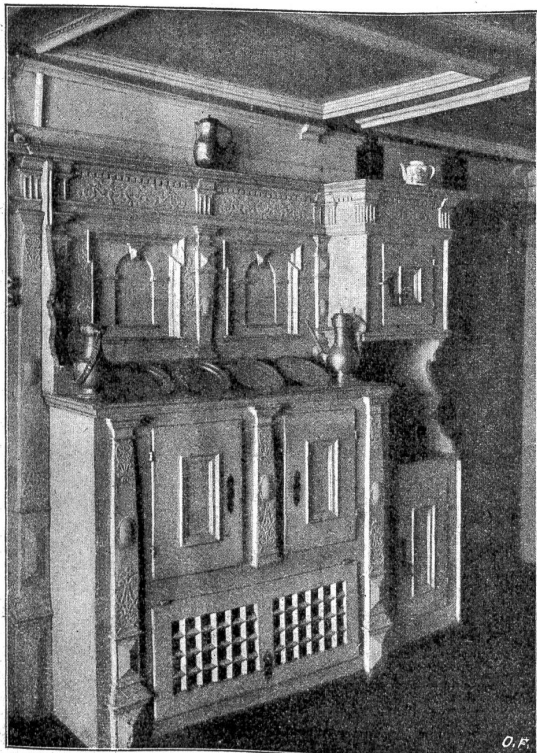
Zimmer im Haus „Im Rosengarten“: Renaissance-Geräth und Kachelofen.

ihm vorbeikommt, ohne ihm die gebührende Referenz gemacht zu haben.

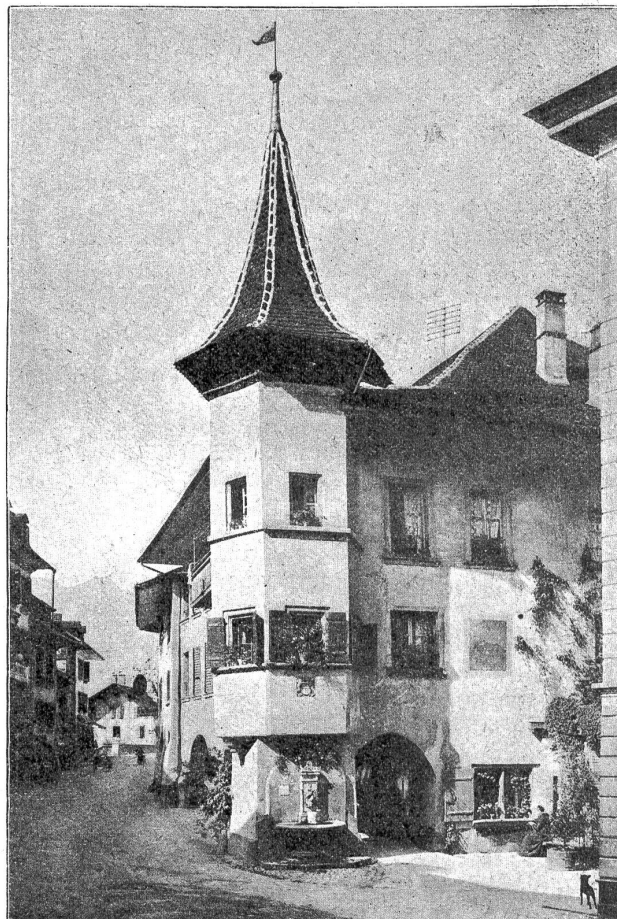
Das „Manhaus“ ist aber nicht bloß seines malerischen Erkers wegen, sondern auch als Beispiel eines alten Bürgerhauses, das eine lange Geschichte hinter sich hat, interessant. Eine Steinskulptur über dem Erkerbrunnen zeigt das Wappen der seit dem 15. Jahrhundert in Thun ansässigen Familie Man. Die Ueberlieferung gibt den Junker Hans Jakob Man von Bern als Bauherren des Hauses in seiner heutigen Gestalt an. Die Familie Man stammt aus der Lombardei, war nach Bern gezogen, hatte sich durch Handel ein großes Vermögen und damit Ansehen und Aemter erworben. Da die Man viel mit dem Ausland verkehrten, trugen einige der Häuser, die sie im XVI. und XVII. Jahrhundert zu Bern (Kramgasse Nr. 7) und anderswo bauen ließen, einen eigenen, fremden Charakter. Der Erker des Thunerhauses und der des Hauses Nr. 32 an der Kehlergasse in Bern, das im XVI. Jahrhundert ebenfalls der Familie Man gehörte, haben das Karyatidenmotiv gemeinsam.

Nach dem Aussterben der Thunerlinie der Man kam das Haus an Thuner Bürger; mehr als ein Jahrhundert gehörte es der Familie Hopf, welche die noch heute bestehende Pasteten- und Brothäderei darin einrichtete; heute gehört das Haus dem Bäcker und Confiseur Gartenmann.

Im Innern des Hauses sind noch Spuren alter Bauart zu finden; im südlichen Teil sind noch zwei Säle mit gotischen Balkendecken mit zierlichem Maßwerk von einem älteren Gebäude erhalten; sie dürften vom ältesten Manhause herrühren vor dem Umbau um die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Durch die Umbauten der spätern Zeit ging allen übrigen Räumen der ursprüngliche Charakter verloren. Nur ein Zimmer enthält noch ein hübsches Renaissancegefäße aus Eichen mit einer vieredig gefelderten Decke. An der einen Längswand ist ein Buffet mit einem Gießfaßschrank eingebaut, dem gegenüber ein grüner Kachelofen mit Delphinfacheln und Eckkaryatiden, datiert 1619, steht.



Zimmer im Haus „Im Rosengarten“; Renaissance-Gefäße mit Buffet und Gießfaßschrank.



Haus „Im Rosengarten“ an der Freienhofgasse, Thun (Südostansicht).

Die alten Bürgerhäuser sind durch die neuzeitlichen Bequemlichkeitsbedürfnisse und ästhetischen Anschauungen stark gefährdet. Es darf dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein als Verdienst angerechnet werden, daß er die heute noch bestehenden, die ihre Eigenart aus früheren Jahrhunderten in die Neuzeit hinübergerettet haben, in Bild und Beschreibung festhalten läßt. Aus dem von ihm herausgegebenen Werk „Das Bürgerhaus in der Schweiz“, V. Bd., stammen die hier verwendeten Bildstöcke; ihm entnehmen wir auch die geschichtlichen Angaben des Textes.

Don der geräumten italienischen Isonzofront.

Der österreichisch-deutsche Vorstoß, der die Katastrophe der italienischen Isonzoarmee herbeiführte, richtete sich gegen zwei Hauptabschnitte der Front: der eine Stoß erfolgte konzentrisch gegen das Glitscherbeden, der andere, wichtigere erfolgte zwischen Karfreit und Canale.

Das Glitscherbeden entsteht durch die Vereinigung des Isonzolaufs mit der Kositniza, die vom Predilpaß her in starkem Gefälle an den Alpendörfern Ober-, Mittel- und Niederbreith vorbei sich der engen Glitscherklause nähert und nach Verlassen der Schlucht in die Schotterebene von Glitsch heraustritt. Eine Reihe von gewaltigen Felsmassiven umlagert den ziemlich geräumigen Kessel. Hart im Nordosten von Glitsch selber der Rombon (2210 m), zwischen Kositniza und Isonzo der Grintouz, schon über 2300 m hoch; im Isonzotal selber massiert sich die Begleitung der Seiten-